

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 172 (1899)

Artikel: Das Wirtshaus-Bäbeli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So erschien auf das Jahr 1840 der erste „Bizi-Kalender“ oder der „Neue Berner Kalender“, wie sein richtiger Name lautete. Es war in der That ein „eigener“, und keiner der gleichzeitig erschienenen ließ sich mit ihm vergleichen. Von Zebra und von der Klapperschlange bekam man da nichts zu hören — nur später einmal von einem kuriosen Krokodil im Aargau — denn unserm Gotthelf war der Mensch die Hauptfache, und dessen Nöten und Schwächen sind's vor allem, die er da scharf und grell beleuchtet. Rücksichtslos zündet er in die dunkelsten Winkel hinein, in die sich Schuld und Elend verkrochen haben, und wenn sein Kalender ein Spiegel des Lebens sein sollte, so hat er wohl mehr dunkle als heitere Bilder abgespiegelt. So schildert er z. B. in „Benz am Wihnaß & donstag“ das grauenhafte Elend einer Schnapsfamilie, und im „armen Käthli“ die herzlose Gemeinheit, der mancherorts arme Verdingkinder ausgesetzt sind. Auch aus seinen komischen Geschichten guckt meistens der Ernst hervor, wie unsere Leser aus den beigefügten Proben merken werden.*

Wir haben zu diesem Zweck 3 Erzählungen gewählt, welche sogar den meisten „Biziuss kennern“ neu sein dürften, und welche, seitdem sie im Kalender erschienen, in vollständige Vergessenheit geraten sind: a. Das Wirtshaus-Bäbeli; b. Unangenehme Überraschung; c. Das Rühmen.

Denn nicht zur bloßen Ergötzlichkeit, sondern vor allem zur Besserung der Menschen wollte Biziuss seinen Kalender geschrieben haben. Sind nur erst die Menschen besser — das war sein Glaube, der aus allen seinen Schriften hervorgeht — so wird's mit den Zuständen auch bald besser werden. Diesen Glauben verkündigen auch seine Kalenderpredigten — ebenfalls eine neue Erscheinung! — in denen er allerdings den Kanzelrock auszieht und frisch und frei, bald derb, bald schwungvoll, zu seinen Leuten redet.

Biziuss war gewohnt, was er für recht hielt, mit allem Nachdruck zu verfechten, und da kannte er weder Furcht noch Rücksicht. In seinen politischen Jahreschroniken ist er denn auch

* Einige von seinen Kalendergeschichten hat Gotthelf in seine „Erzählungen und Bilder“ herübergenommen, so die „Rabeneltern“, den „Mordiofuhrmann“, den „Mägdekongress in Bern“, u. a.

mit grimmigem Hohn über seine Gegner hergefallen, und sehr oft hat er da das richtige Maß vergessen und den Gegner ungerecht behandelt. Das war menschlich, aber ebenso menschlich war's, daß nun viele in ihrem Zorn von dem neuen Kalender nichts mehr wissen wollten. Zu ihnen gesellten sich noch andere, deren böses Gewissen sich getroffen fühlte; erzählt doch z. B. Pärrer Ammann, wie man damals, als das „arme Käthli“ erschien, auf mehr als ein Haus mit Fingern zeigte, wo jene Geschichte passiert sein sollte. Das mag dazu beigetragen haben, daß der Kalender, der nach Goethelis eigenem Beugnis anfänglich zu den gelesensten gehört hat, immer mehr Boden verlor. Der Hauptgrund aber, warum Biziuss den Kalender mit dem Jahrgang 1845 eingehen ließ, war wohl der, daß er eine Reihe großer und wichtiger Arbeiten vor sich sah, die seine ganze Kraft in Anspruch nahmen: jene herrlichen Bücher, aus denen wir noch heute Gesundheit und Lebensmut schöpfen können. Über dem Dichter des „Uli“, des „Anne Bäbe“ und des „Käthi“ darf man aber doch den Kalendermann nicht ganz vergessen, und darum wollen wir diesen nach mehr als fünfzigjähriger Pause wieder einmal zu uns reden lassen.

Das Wirtshaus-Bäbeli.

Ich war mit einer wichtigen Kommission fast eine ganze, sehr frische Frühlingsnacht im Mondscheine gewandert und kam früh ins Wirtshaus zu B., setzte mich neben den Ofen und ließ mir ein Kännlein Thee machen. Bäbeli hatte noch nicht recht ausgeschlafen und gab wenig gute Worte um einen Baken. Freilich, ich war nur der alte Vate! — Jetzt kam mit derbem Tritt ein junger, langer Herr in die Stube, einen Stock in der Hand, Habersack auf dem Rücken, kleinen Schnauz unter der Nase, die Haare alle links gestrichen. Bäbeli war eben nicht da. Er klopft mit dem Stock auf den Tisch, ruft: „Wirtshaus!“ und Bäbeli kommt im Sprung. Das ist ein Student, denke ich, und mache mich ganz in den Winkel. Jetzt sagt der Herr: „Guten Morgen, schönes Kind!“ Und Bäbeli: „Dank heiget für e Spott! Vergieren chan i selber.“ Und der Herr will Bäbeli um den Leib fassen, und es wehrt sich und thut gar



Die Schule des Lebens.

(Nachdruck verboten.)

schüch. Da laß ich den Kopf nach und nach hängen, fange an zu schnauen, als ob ich schließe. Und Bäbeli ließ sich gar schöne Sachen sagen von seinen schönen Augen und roten Backen, schielte aber immer auf mich. Und ich fing an zu schnarchen, und der Herr nahm Bäbeli um den Leib, und es wehrte sich nicht; und er drückte es ans Herz, und es wehrte sich nicht; und er küßte es, und es wehrte sich nicht! — Da machte ich überlaut: ebsy! ebsy! und fing an zu erwachen. Sie fuhren auseinander wie Spreuer im Wind. Ich that erschrocken, stand auf, fragte nach der Ürti, und als ich bezahlt hatte, sagte ich: „Es scheint mir, der Thee hat nicht so gewohlfleitet, wie deine Müntschi.“

Bäbeli schimpfte mich nun einen alten Uflat, und zur Strafe muß es in den Kalender, sonst hätte ich ihm's nicht ausgebracht.

Kürzlich an einem Veteranenfeste im Kanton Bern war das Rindfleisch gar zu hart und für die Gebisse der Teilnehmer nicht geschaffen. Als nun das Bankett vorbei war, ergriff ein Veteran das Wort zu einer Rede, worin er dem Festwirt für die Aufmerksamkeit dankte, daß derselbe für das Veteranenfest sogar eine Ruh aus dem Sonderbundsfeldzug schlachtete!

e, Bübchen, mit dem Rauchen eilt es noch nicht, du kleiner Wicht! So wehrte lächelnd der alte Hansjakob dem kleinen, kraushaarigen Bürschchen, welches er liebevoll auf seinen Knieen wiegte. Jauchzend griff das Kind nach dem glänzenden Pfeifendeckel und wollte die blauen Rauchwolken haschen; der alte Mann lachte mit und freute sich des Spiels des Kleinen. „Grüß Gott, Hansjakob!“ rief freundlich ein Vorübergehender, welcher stehen geblieben war und verwundert dem Spiel zusah, „bist Kinderfrau?“ Fast beschämmt blickte der Alte auf. „Ja, 's wird schon so sein,“ sagte er mit einem Seufzer, „wer A sagt, muß auch B sagen; ich kann den armen Wurm nicht verkommen lassen.“ Es hätte keines scharfen Beobachters gebraucht, um zu sehen, daß der Seufzer und die Abweisung nicht von Herzen kamen; der freundliche Ausdruck des Alten strafte die Worte Lügen. „Ja, ja,“ sagte der Nachbar, indem er weiterschritt, „so ein Kind giebt viel Arbeit, aber es bringt die Sonne ins dunkelste Haus; der Hansjakob ist kaum mehr zu erkennen.“ Hansjakob war aufgestanden; auf seinen Stock gestützt, das Kind unter dem Arm schleppend, humpelte er ins Haus. „Gottlob, daß es bald selber herumspringen kann; ich kann es beinahe nicht mehr tragen“, seufzte er. Diesmal war der Seufzer ehrlich gemeint; der gekrümmte Rücken schien unter der Last des Kindes brechen zu wollen. Im Stübchen angelangt, setzte er das Bübchen auf den Boden und wandte sich zu seiner Frau, welche auf der Ofenbank saß und mit strahlendem Auge das Kind betrachtete. „Denk' nur, Alte, wie klug der Hansli schon wird; er wollte partout rauchen.“ Die Mutter schlug vor Bewunderung die Hände zusammen: „schon rauchen und noch kein Jahr alt — merkwürdig gescheit und klug!“ Nun brachte Hansjakob die dampfende Suppe vom Herd und stellte sie vor seine Alte hin; dankbar nickte sie ihm zu. Wie lieb und gut der Hansjakob doch war, und wie glücklich er dreinschaute, seitdem der Hansli im Hause war!

Seit Jahr und Tag war die alte Bärbel gelähmt, die Gliedersucht oder ein Schlag hatten